

Veranstaltungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **58 (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Symposium in Frankfurt: «Dialekte in der Schweiz und in Deutschland»

Das Schweizerische Generalkonsulat in Frankfurt und die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) luden auf den 15./16. März 2002 zu einem Symposium ein unter dem Titel «Dialekte in der Schweiz und in Deutschland. Ein Vergleich».

Die Referenten aus der Schweiz waren Helen Christen, Professorin für deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Freiburg i.Ue., und Roland Ris, Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Züricher ETH. Über Aspekte der Dialektsituation in Deutschland referierten Jürgen Schmidt, Professor in Marburg und Leiter des Deutschen Wortatlasses, und Hans-Ulrich Schmid, Professor in München und Mitarbeiter des Bayerischen Wörterbuchs. Die an die Referate anschließenden regen Gespräche wurden von Dr. Ernst Nef aus Zürich und Prof. Dr. Horst-Dieter Schlosser aus Frankfurt geleitet.

Die ausschliesslich deutschen Zuhörer interessierten sich natürlich besonders für die sie oft kurios anmutende deutsch-schweizerische Diglossie Schweizerdeutsch/Hoch- bzw. Schriftdeutsch, die Helen Christen im Eingangsreferat eingehend erläuterte. Sie beschrieb die Sprachsituation in der Deutschschweiz

als eine «mediale Diglossie», d.h. eine Doppelsprachigkeit, die medial bedingt ist: je nach Medium – Schriftlichkeit bzw. Mündlichkeit – wird Hochdeutsch bzw. Dialekt verwendet. Eine Abweichung von dieser Regel ist neueren Datums: Beim so genannten Chatten wird meistens Dialekt geschrieben. Stil und Wortschatz lassen jedoch erkennen, dass es sich dabei um eine Art geschriebener Mündlichkeit oder, wie sie es bezeichnete, um eine «konzeptuelle Mündlichkeit» handelt.

Roland Ris wartete mit von vielgestaltigen, eindrucklichen Beispielen gesättigten Ausführungen auf, die das Bild der Dialektsituation in der Schweiz differenzierten. Interessant war auch sein historischer Rückblick auf die «Mundartwellen», deren erste er in den Anfängen des vergangenen Jahrhunderts ortete: Zürich war damals besonders deutschfreundlich und mehr als ein Fünftel der Bewohner sprach Hochdeutsch als Umgangssprache; was eine dezidierte Pro-Mundartbewegung von Berner Seite zur Folge hatte. Es gibt denn auch bis in die jüngste Zeit eine ansehnliche Literatur auf Berndeutsch (z. B. Kurt Marti).

Als eine Art «Grosstat» kann man die Digitalisierung des Deutschen Sprachatlasses bezeichnen, die unter der Leitung von Jürgen Schmidt stattfindet und deren erste Resultate von ihm vorgestellt wurden. Der Sprachatlas «ruhte» bisher

im germanistischen Institut der Universität Marburg, d.h. stand zur Einsicht bereit für Besucher, die extra nach Marburg reisen mussten. In Zukunft werden die 1671 Blätter im Internet jedermann überall zugänglich sein; andere, auf neueren, lokalen Forschungen beruhende Karten lassen sich darüberlegen, so dass sich zum Beispiel geschichtliche Veränderungen unmittelbar ablesen lassen.

Gerade aufgrund von Letzterem konnte Jürgen Schmidt der allgemeinen These, dass die Dialekte in Deutschland am Verschwinden seien, teilweise widersprechen. Für den Norden trifft das zwar zu, da gibt es sehr viele, die überhaupt nicht mehr Dialekt sprechen können; im Süden jedoch ist der Dialekt noch sehr stark. Dies konnte ebenfalls Hans-Ulrich Schmid in Bezug auf das Bayerische bestätigen. Anhand umfangreichen Materials zeigte er auch, dass sich da der Dialekt, von geringen Einflüssen der Hochsprache abgesehen, sehr wenig verändert.

Diese Beobachtung am Bayerischen, die offenbar auch für andere Dialekte in

Deutschland gilt, führte in der Schlussdiskussion, wo es um einen Vergleich der schweizerischen mit der deutschen Dialektsituation ging, zur Feststellung wesentlicher Unterschiede:

Die Schweizer Dialekte verändern sich relativ stark, werden weniger «rein», schleifen sich ab, u.a. auch wegen der vermehrten Mobilität der Sprecher. Die Dialekte in der Schweiz gleichen sich einander an, aber – im Gegensatz besonders zum nördlichen Deutschland – ist in der Schweiz in der Regel keine Angleichung der Mundart ans Hochdeutsche festzustellen. In Deutschland dagegen ist es die Hochsprache, die als allgemeine (schriftliche und mündliche) Umgangssprache relativ starken Veränderungen unterworfen ist. Was schliesslich zur verblüffenden Folgerung führte, dass in Deutschland progressiveres Hochdeutsch, jedoch konservativerer Dialekt und in der Schweiz progressiverer Dialekt und konservativeres Hochdeutsch gesprochen werden.

Günter Osswald, Frankfurt

Chronik

Die Geschichte der Rechtschreibreform ist noch nicht zu Ende

Die Zwischenstaatliche Kommission für deutsche Rechtschreibung, die eigens zur Erarbeitung der 2005 endgültig in Kraft tretenden neuen Rechtschreibung

gebildet wurde, schreibt in ihrem jüngsten Jahresbericht, dass die Umsetzung der Reform «noch nicht abgeschlossen» sei. Es sind also noch Änderungen zu erwarten.

So soll etwa im besonders strittigen Bereich der Getrennt- und Zusammen-